

Heimatsfrieden.

Eine Geschichte von der Ostsee von Hans Seeseid.
(Schluß.)

Wie wohl ihr da wurde — wie wohl! — Im Sommer hatte sie auch hier gelegen, dachte sie — Damals war die Weide noch grün und die Heide braun und rot, — braun und rot. — Es kamen ihr allerlei Gedanken, seltsame, freundliche, aber dann verschwanden sie, als liefen sie über den



Ein türkisches Panzerautomobil beschießt englische Flugzeuge.

weiten Schnee. — „Bei euch ist's so schön!“ murmelte sie traumverloren. „So schön! Küsse mich, Ernst, küsse mich! — Du bist so kalt!“ — Sotan winselte und zerrte sie am Kleid, als wüßte er, daß sich die arme Heimatlose da in den Tod schlief. Er bestellte, er heulte, er legte ihr eisiges Gesicht, aber sie erwachte nicht. Da rannte der Hund quer durch den Schnee dem Dorfe zu.

Bei Arendts war es still, ganz still. Das Reckwerk und das Spinnrad ruhten. Es war ja Heiliger Abend. Im Ofen brannte ein helles Feuer. Miesing lag davor und schnurrte. — Ernst stand am Fenster und schaute hinaus.

Seine Mutter hatte die Brille auf und las in der alten, zerlesenen Hausbibel das Weihnachtsevangeliem. Auf einer windschiefen Fichte brannten ein paar Endchen Wachsstock. Sie hatten das Bäumchen für Annings Kinder angezündet, die sich vorhin ihren „Gullapp“ geholt hatten. Ein Teller mit Äpfeln und Pfeffernüssen war noch da und die rührend einfachen Geschenke, die Mutter und Sohn sich gemacht. Für die Mutter ein Pfund guten Kaffee und ein dicker Hausrock, für Ernst ein Päckchen Tabak und eine gestrickte Jacke. Das war alles. —

„Willst du Licht utrusten un beten tau Dörp gahn! Ernst!“ rief die Alte und schaute den Sohn an, der die Hände in den Taschen hatte und still da stand.

„Bohen, Mutting?“ fragte er finstler.

„Willst beten bi Neelsen intken!“ sagte die Frau und schielte über die Brille.

„Dat mi mit Neelsen!“ wehrte Ernst unwillig ab. Da schwieg sie, goß ihm Tee ein und schob ihm den Tabak hin. Sie hätte ihm gern etwas zuliebe getan. Sie fühlte, wie er litt, — sie hätte denn nicht seine Mutter sein müssen! — Da scharrte etwas an der Haustür und heulte. Die Frau ließ vor Schreck fast die große Teekanne fallen. „Alle guten Geister!“ rief sie entsetzt, denn trotz Bibel und Frömmigkeit glaubte sie wie alle ihre Landsleute noch an die ziehenden Geister der Julnacht.

Ernst ging ruhig hinaus, doch vor der Tür blieb auch er erstaunt stehen. „Sotan, du? Oße truge Hund? Wat willst? Wo kamst du her?“

Sotan winselte und zerrte den jungen Mann an dem Kleider, lief vorwärts und zurück und gebärdete sich wie toll. „Mutter!“ rief Ernst. „De Hund will wat. Bist min Jach! — Ja kam wedder!“

Die Frau half ihm in die Jacke, steckte ihm ein Gläschen Rum zu und gab ihm seine wollene Mütze. Dann ging er vorwärts, dem Hunde nach.

Wo war sie, seine Gretling? Wie kam Sotan hierher? — Er fürchtete, er hoffte, er wußte selbst nicht was? Wie totnungslücklich war er gewesen, als er heimkam vom Fischzug und sie war fort! — Dann fand er den Brief, — den Brief, den er auf der Brust trug, in dem stand: „Weil ich Dich lieb habe, kann ich nicht anders!“ — Eine stille, ernste Zeit folgte nun, in der er sich selbst wieder fand, in der er glauben lernte, daß es gut so sei. In der Zeit hatte er gefühlt, was Mutterliebe war. Sie hatte ihn gehen lassen, nur dann und wann forschte sie, die treue, alte Frau, ob die Wunde noch nicht am Heilen war. Ganz leise, ganz leicht, wie nur Mutterhände es können, und wenn sie wieder merkte, daß sie noch zu frisch war, die tiefe Herzenswunde, dann schwieg sie wieder und ließ ihn. In der Zeit hatte Ernst sich manchmal abends gefragt, ob er den Tag über überhaupt ein Wort mit der Mutter gesprochen hatte. Und das fiel ihm auch erst ein, wenn er beim Schlafengehen ihr treues „Gut Nacht, min leine Söhn!“ hörte. Mit einem Male war es besser mit ihm geworden. Das war an dem Tage, als er zum Solzlauf im Kirchdorfe war und sein Gretling am Grabe des alten Kuhhirten fand. Da hatte er wieder das Hoffen gelernt! Aber die Mutter hatte geglaubt, er hätte es überstanden. — Von der Zeit an hatte er täglich gehofft. Gretling würde wiederkommen, wieder heim zu ihm! — Er konnte nicht anders. — Sie kam nicht. Nun war Weihnachten gekommen und über ihn die alte Traurigkeit. Er war enttäuscht. Er hatte geglaubt, daß an diesem Tage etwa ein Freundliches von ihr kommen müsse, ein Geschenkchen für die Mutter oder ein Gruß für ihn. Jemand etwas, nur vo-

dürfen nur durch die Zentral-Einkaufsgesellschaft über mit deren Genehmigung in den Verkehr gebracht werden.

§ 28

Wer aus dem Ausland Zuckerrüben, Rohzucker oder Verbrauchszucker eingeführt, ist verpflichtet, der Zentral-Einkaufsgesellschaft in Berlin über Mengen, Art, Einkaufspreis, Verpackung und Bestimmungsart unverzüglich nach der im Ausland erfolgten Verladung Anzeigen zu erstatten und alle sonst handelsüblichen Mitteilungen an die Zentral-Einkaufsgesellschaft weiterzuleiten. Er hat den Eingang der Ware und ihren Aufbewahrungsort der Zentral-Einkaufsgesellschaft unverzüglich anzuzeigen, die Ware nach den Anweisungen der Zentral-Einkaufsgesellschaft zu verladen und bis zur Abnahme durch die Zentral-Einkaufsgesellschaft mit der Sorgfalt eines ordentlichen Kaufmanns aufzubewahren und in handelsüblicher Weise zu versichern.

Als Einführung gilt, wer nach Eingang der Ware im Inland zur Verfügung über sie für eigene oder fremde Rechnung berechtigt ist. Befindet sich der Verfügungsberechtigte nicht im Inland, so tritt an seine Stelle der Empfänger.

§ 29

Die Zentral-Einkaufsgesellschaft hat sich unverzüglich nach Empfang der Anzeige von der Einfuhr und, wenn eine Besichtigung vorgenommen wird, nach der Besichtigung zu erklären, ob sie die Ware übernehmen will. Das Eigentum geht in dem Zeitpunkt auf die Gesellschaft über, in dem die Uebernahmeerklärung dem Veräußerer oder dem Inhaber des Gewahrsams zugeht.

§ 30

Die Zentral-Einkaufsgesellschaft hat für die von ihr übernommene Ware einen angemessenen Uebernahmepreis zu zahlen. Alle Streitigkeiten zwischen der Zentral-Einkaufsgesellschaft und dem Veräußerer über die Lieferung, die Aufbewahrung, dem Eigentumsübergang und dem Preise entscheidet ein Ausschuss. Der Ausschuss besteht aus einem Vorsitzenden und vier Mitgliedern. Der Vorsitzende und die Mitglieder sowie die Stellvertreter für sie werden vom Reichskanzler ernannt.

Der Reichskanzler kann allgemeine Grundsätze aufstellen, die der Ausschuss bei seinen Entscheidungen zu befolgen hat.

Der Verpflichtete hat ohne Rücksicht auf die endgültige Feststellung des Preises zu liefern, die Zentral-Einkaufsgesellschaft vorläufig den von ihr für angemessen erachteten Preis zu zahlen.

§ 31

Die Zentral-Einkaufsgesellschaft hat die Ware auf Verlangen des Verpflichteten spätestens binnen fünf Tage von dem Tage ab abzunehmen, an welchem ihr das Verlangen zugeht. Wird die Ware nicht innerhalb dieser Frist abgenommen, so ist der Kaufpreis von da ab mit 1 vom Hundert über dem jeweiligen Reichsbankdiskontsatz zu verzinsen. Die Zahlung hat spätestens vierzehn Tage nach Abnahme zu erfolgen. Für streitige Restbeträge beginnt die Frist mit dem Tage, an dem die Entscheidung des Ausschusses der Zentral-Einkaufsgesellschaft zugeht.

§ 32

Ausgenommen von den Vorschriften der §§ 27 bis 31 sind geringfügige Mengen, die zum Reiseverbrauch oder im Grenzverkehr aus dem Ausland eingeführt werden, sofern die Einfuhr nicht zu Handelszwecken erfolgt.

§ 33

Die Durchfuhr von Zuckerrüben, Rohzucker (auch Roherzeugnis) und Verbrauchszucker durch das Gebiet des Deutschen Reiches ist verboten.

VI. Schlussbestimmungen.

§ 34

Die Reichszuckerstelle ist berechtigt, von jeder Rohzuckerfabrik für die Verteilung und von jeder Verbrauchszuckerfabrik für die Zuteilung von Rohzucker eine Gebühr von $\frac{1}{4}$ Pfennig für 50 Kilogramm Rohzucker, von jeder rübenverarbeitenden Verbrauchszuckerfabrik für die Festlegung der zu verarbeitenden Menge eine Gebühr von $\frac{1}{2}$ Pfennig für 50 Kilogramm Rohzuckerwert des im eigenen Betrieb erzeugten und auf Verbrauchszucker zu verarbeitenden Rohzuckers sowie des im eigenen Betrieb aus Rüben herzustellenden Verbrauchszuckers zu erheben.

Die Reichszuckerstelle ist berechtigt, für die Gestattung der Verwendung von Rohzucker, für die Ausstellung der Bezugsscheine oder die sonstige Zuweisung von Verbrauchszucker von den Antragstellern eine Gebühr von 10 Pfennig für 100 Kilogramm zu erheben. Sie kann ihre Verfügung von der vorherigen Einsendung der Gebühr abhängig machen.

Die Bekanntmachung zur Ausführung der Verordnung über den Verkehr mit Verbrauchszucker vom 10. April 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 261), vom 12. April 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 265), vom 13. Mai 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 373), vom 24. Juni 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 573), vom 12. Juli 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 743) werden aufgehoben.

§ 36

Der Präsident des Kriegsernährungsamts bestimmt, wann die §§ 11, 14, 15 und 17 in Kraft treten. Die übrigen Vorschriften dieser Verordnung treten mit dem Tage der Verkündung in Kraft. Berlin, den 27. September 1916.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.

Dr. Helfferich.

Bekanntmachung

zu den Ausführungsbestimmungen zur Verordnung über den Verkehr mit Zucker im Betriebsjahr 1916/17. Vom 29. September 1916.

Auf Grund des § 36 der Ausführungsbestimmungen vom 27. September 1916 zu der Verordnung über den Verkehr mit Zucker im Betriebsjahr 1916/17 (Reichs-Gesetzbl. S. 1085) wird bestimmt:

Die §§ 11, 14, 15 und 17 der Ausführungsbestimmungen treten mit dem 1. Oktober 1916 in Kraft.

Berlin, den 29. September 1916.

Der Präsident des Kriegsernährungsamts.

J. B.: von Braun.

Berlin W. 9, den 11. September 1916.

Die Firma Rheinische Gesellschaft für autogene Metallbearbeitung m. b. H. in Köln, deren Azetylschweißapparate durch meinen Erlass vom 12. Juni 1914 (RMBl. S. 315) nach den §§ 12 und 14 der Azetylen-Verordnung mit dem Typennummern J 37 und A 16 zugelassen worden sind, ist aufgelöst worden. Die Firma Robert Sedler, zugelassen worden sind, ist aufgelöst worden. Die Firma Robert Sedler, Azetylen-, Schweiß- und Licht-Industrie, in Grefeld ist in die Rechte der aufgelösten Gesellschaft eingetreten und hat hier um Übertragung der Rheinischen Gesellschaft erteilten Genehmigung nachgesucht.

Demgemäß werden die in dem vorerwähnten Erlaß aufgeführten Vergünstigungen nunmehr unter den gleichen Bedingungen den von der Firma Sedler hergestellten Azetylenapparaten zu gewähren sein. Die Apparate dürfen sich im übrigen von den früher von der Firma Rheinische Gesellschaft gefertigten nur durch die geänderte Firmenbezeichnung auf den Fabrikstempel unterscheiden und sind durch den Dampf stempelüberwachungsverein in München-Gladbach abzustempeln.

Der Minister für Handel und Gewerbe.

Im Auftrage.
von Meyeren.

Bad Homburg v. d. G., den 9. Oktober 1916.

Wird veröffentlicht.

Der königliche Landrat.
J. B.: Segepandt.

Bad Homburg v. d. G., den 10. Oktober 1916.

Die Beschlüsse des heute abgehaltenen Kreistags werden hiermit veröffentlicht.

1. Die Wahl des Bürgermeisters Otto Foucar in Friedrichsdorf zum Kreistagsabgeordneten wurde für gültig erklärt.
2. Zur Bestreitung der Ausgaben für die Familienunterstützungen (reichsgesetzliche Mindestsätze und Zuschüsse des Kreises) wird eine weitere Summe von einer Million Mark bewilligt und der Kreisausschuss ermächtigt, diese Summe je nach Bedarf zu möglichst günstigem Zinsfuß aufzunehmen; die Bestimmung über die Tilgung der Anleihe bleibt vorbehalten. Die Anstaltspflegekosten (Krankenhauskosten u. s. w.) für die unterstützungsberechtigten Familienangehörigen werden fortan auf den Kreis übernommen. Zur Kreisdeputation wurden auf die Amtsdauer von 6 Jahren gewählt: Bürgermeister Josef Füller zu Oberursel und Oberbürgermeister Walter Lübke zu Bad Homburg v. d. G.
3. In die Kreis-Ersatzkommission wurden auf 6 Jahre ab 1. 1. 1917 gewählt:
als Mitglieder: Beigeordneter Fritz Schulte zu Cronberg
Kaufmann Friedr. Behle zu Bad Homburg v. d. G.
Bürgermeister Albert Müncher zu Eppstein
Johann Marx " Schloßborn

stund kam das Fieber wieder und dauerte die Nacht hindurch. So ging es acht Tage, nur kam das Fieber immer heftiger und die Kranke wurde immer mütter und oft ohne Bewußtsein.

Ernst sah am Bett und hatte die Wache übernommen. Frau Arendt lag ein wenig und ruhte, sie hatte zwei Nächte hintereinander gewacht. Ernst hielt wieder die kleine, heiße Hand und sah ängstlich forschend in das stille Gesicht. Heute wäre die Krisis, hatte der Doktor gesagt, heute mußte sich's entscheiden.

Draußen wurde es dunkel. Die Wolken jagten düster unter den Sternen hin, lautlos machte Ernst Licht. Vom Nebenzimmerchen her hörte er die ruhigen Atemzüge der schlafenden Mutter. Margarete lag still und bleich. Das Fieber kam heute nicht. Ernst sah und rührte sich nicht.

Plötzlich hob Margarete den Kopf und sah erstaunt um sich: „Meine Mutter!“ flüsterte sie. „Meine gute Mutter war doch eben hier?“

Ernst erschauerte. „Du hast geträumt, Gretchen, niemand ist hier. Nur ich, dein Ernst, — und ich bleibe bei dir!“

„Mein Ernst!“ wiederholte sie wie träumend und schloß die Augen wieder. Dann war alles still.

Der junge Fischer sah und zitterte. Er fühlte die heiße Hand in der seinen kälter werden, immer kälter! Da bog er sich zu ihr und horchte nach ihrem Herzschlag, er konnte nichts hören, sein eigenes Herz schlug zu wild. Er küßte sie auf den Mund und fuhr entsezt zurück, — der Mund war kalt und starr.

Wild schrie er auf und wühlte seinen Kopf in die Kissen. So tan kam herein und lief dann winselnd und heulend umher. Draußen brauste der Nordost ein mächtiges Sterbelied.

Margarete war heimgegangen. Auf den bleichen Lippen lag es wie Lächeln und durch das Brausen des Sturmes hindurch hörte er in seinem tiefen, trostlosen Schmerze ihr letztes Wort: „Mein Ernst!“ —

Als Neujahr vorüber war, trugen sie sie hinaus den Weg, den sie gekommen war durch Eis und Schnee. Sie kam nicht zu den Heimathlosen. Ernst hatte ein freundliches Plätzchen ausgesucht, dicht neben des alten Hirten Grab, — da schien die Sonne den ganzen Tag hin und im Sommer würden dort Blumen blühen und Vögel singen. Dann fuhr er in die Stadt und holte ein schönes Kreuz von weißem

„Nun künftige das Sprichlein schon in einem dichten Kranze von Strandnelken, die sie so sehr geliebt hatte. Ernst Arendt war um Jahre älter geworden, noch stiller und ernster als vordem. Die Leute wunderten sich darüber, denn er war ja nun ein wohlhabender Mann. Seine Schulden waren alle bezahlt, sein Häuschen glänzte blank und frisch gepußt und draußen am Strande schaukelte sich ein nagelneues, braunes Boot, das hieß „Gretchen“. Das war das einzige, was ihn freute. Sonst ging er umher wie ein Träumender.

Lilke Neels mußte lange auf ihn warten. Aber sie tat's in Geduld. Und in all der Zeit hatte sie etwas gelernt, — nämlich daß sie, die im ganzen Dorfe als die Begehrenswertheste unter den Mädchen galt, lange nicht so vollkommen war, wie sie immer geglaubt hatte. Und daß er, Ernst Arendt, noch etwas mehr brauchte von seiner künftigen Frau, als ein paar starke Arme und ein paar Mark Mitgift, nämlich ein mitfühlendes Herz. Weil er ihr Geld nicht mehr brauchte, kam ihr das, was ihrer Liebe bis dahin gefehlt hatte und ohne das keine echte Frauenliebe ist — die Demut! —

Ernst wollte Ernst Arendt nach der Kirche seines Lieblings Grab besuchen, da stand Lilke Neels dort. Sie sah ihn nicht, er aber blieb von ferne stehen und schaute ihr zu, wie sie die weißen Blätter von dem Esen pflückte und einen frischen Heideblumenkranz an das weiße Kreuz legte. Wie sie fertig war, trat er zu ihr und bot ihr die Hand.

„Ich danke dir auch, Lilke Neels!“

Sie schlug die Augen nieder und heiße Röthe stieg ihr ins Gesicht.

„Für wen soll der andere Kranz Dirning?“ fragte Ernst freundlich und zeigte auf das Blumengewinde, das noch über des Mädchens Arm hing.

„Für deinen Vater, Ernst Arendt!“ gab sie schüchtern zur Antwort.

Da hob er ihr glühendes Gesicht und sah ihr in die Augen. „Gretchen hatte doch wohl recht!“ sagte er sinnend.

„Woans?“ fragte Lilke. (Wieso?)

„Daß Lilke Neels die rechte Frau für mich ist!“ antwortete Ernst. „Aber laß mir Zeit, Lilke — ich kann noch nicht!“

„Ich kann warten!“ sagte sie demüthig.

Ende.

* * * Allerlei Ernst und Scherz * * *

Sprichwort-Rätsel.

Welches bekannte Sprichwort wird durch das untenstehende Bildchen illustriert?



manchen

spv wshgsl ih uagdg : sun | g | n | z

Indianerglaube. Die Indianer in den südamerikanischen Besitzungen der Spanier glaubten noch bis Mitte des 16. Jahrhunderts, daß der Kopf des Königs von Spanien aus purem Golde sei, er auch weiter nichts esse als Gold, und die Spanier deshalb in allen Minen so eifrig danach suchten.

Eine der ältesten deutschen Schankstätten ist der Vercor Rathauskeller. In seinem ersten Bestätigungsbrief aus dem 14. Jahrhundert befindet sich eine Bestimmung, welche eines gewissen Humors nicht entbehrt. Danach stand dem Wirt das Recht zu, von demjenigen Gast, der zuletzt das Lokal verließ, die Bezahlung der Besche sämtlicher etwa vorher durchgebrannten Gäste zu verlangen.

E Rätsel-Ecke E

Zusammenschrätsel.

Von Fr. Strauß.

Die Buchstaben der Wörter 1. Stolz — Ei, 2. Nero — Ob, 3. Dorm — Otter, 4. Oper — Tod, 5. Mund — Omar, 6. Wein — Iris, 7. Lima — Rad, 8. Tod — Leo, 9. Pelz — Wein sind so zusammenzufügen, daß entsteht aus 1. Waffe, 2. Oper, 3. Stadt in Holland, 4. Waffe, 5. Schlachtort in Afrika, 6. Land in Asien, 7. See-Offizier, 8. Stadt in Spanien, 9. Erfinder.

Die Anfangsbuchstaben bezeichnen etwas Postallisches.

Spjorogk — mjadag 'ogajoz 'wawogk 'wajigis 'womawqug 'ogadroz 'wogajiozg 'uozog 'wajigk : gshpshajumunwogk gog : sun | g | n | z